

Chrillys Goldpreis-Report Juli 2019

VON

Dr. Chrilly Donniger, Chef für Alles
Anni Donniger, Illustration&Lektorat.



Inhaltsverzeichnis:

Die Geschichte der Klassischen Ökonomie:

Die Ökonomie spielt im öffentlichen Diskurs eine wichtige Rolle. Im ersten Teil dieser – in loser Folge erscheinenden – Serie spannt sich der Bogen von Aristoteles über Adam Smith zu Karl Marx. Das sind jene Giganten, auf deren Schultern die modernen Ökonomie-Zwerge stehen.

Patti statt Janis??

Im letzten Goldreport wurde aus Bessie Smith die Betty Smith. Das hat die Goldreport Mitarbeiterin Martina Grimus verwirrt. Youtube hat ihr Patti Smith vorgeschlagen. Es war aber doch eine Entdeckung. Der Herausgeber ist um eine schöne Bezeichnung für seinen Gesang reicher geworden.

Die Weltbevölkerung im Jahr 2100:

Eine grafische Zusammenfassung der neuesten UNO-Prognose für die Weltbevölkerung im Jahr 2100. Die Teilung der Welt nimmt weiter zu. In Afrika gibt es zu viele, in Europa und anderen Teilen der Welt, zu wenig Kinder.

Metamorphosen

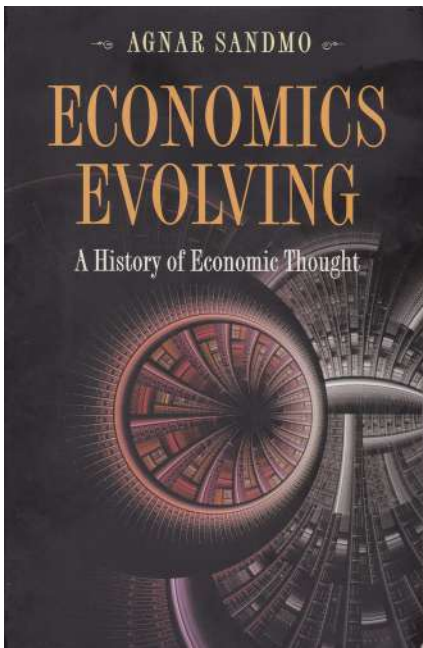
Der Chieff war Darsteller in einem Film über 3D-Schach. Der Erfinder nennt es die Metamorphose des Schachs von der Fläche in den Raum. Die Seniora fragt ihn, was ihm am besten gefallen hat. Wie immer ist es das nach Hause kommen. Der Chieff schwärmt von seinem Swimming-Pool und er kommt zur Erkenntnis, dass er nicht von einer neuen, jungen Frau träumen sollte.

„Man kann einen Sozialstaat haben - und man kann offene Grenzen haben. Aber man kann nicht beides gleichzeitig haben“

(Milton Friedman, Ökonomie-Nobelpreisträger 1976)

Die Geschichte der klassischen Ökonomie:

Als ich diesen von Rechtspopulisten gerne verwendeten Spruch das erste Mal hörte dachte ich mir: „*Hmm, irgendwas stimmt da nicht*“. Milton Friedman war der geistige Vater der Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik von Maggie Thatcher und Ronald Reagan. Der Sozialstaat war für Friedman ein rotes Tuch. Der Verdacht war richtig. Friedman preist in jenem Vortrag, in dem dieses Zitat fiel, die Vorzüge der Illegalen!! Immigration. Der Vortrag ist auf [youtube](#) abrufbar. Es genügt der Suchbegriff „Milton Friedman Immigration“ einzugeben und nach 3 Minuten weiß man, wie es gemeint war.



So wie in diesem Beispiel begegnen einem die Argumente von Ökonomen in der öffentlichen Debatte auf Schritt und Tritt. Wenn man nicht alles glauben will, was so alles daher erzählt wird, sollte man sich etwas mit dieser Disziplin beschäftigen. Das Wort Ökonomie stammt aus dem Griechischen. Oikos ist „*das Haus, Besitz*“, nomos „*das Gesetz*“. Man kann es mit „*nach Gesetzen wirtschaften*“ übersetzen. Wie auf vielen anderen Gebieten finden sich die ersten systematischen Gedanken bei Aristoteles. Er untersucht die Funktion und die Bedingungen des Handels. Damit man überhaupt handeln kann müssen beide Seiten einen Überschuss erzielen. Er setzt ein entwickeltes ökonomisches Niveau voraus. Aristoteles stellt sich die Frage, was einen fairen Handel ausmacht: Es ist ein Handel, bei dem beide Seiten profitieren. Er unterstreicht die Funktion und den Nutzen des Geldes als allgemeine Tauscheinheit. Wir sehen heute Aristoteles als den Giganten, auf dessen Schultern die abendländische Wissenschaft steht. In den Augen seiner Zeitgenossen war sein mit Abstand wichtiges Werk ein Verzeichnis der Olympiasieger.

Dafür erhielt er öffentliche Forschungsgelder.

Über den Umweg arabischer und persischer Gelehrter gelangte das Werk von Aristoteles in das Abendland. Durch Thomas v. Aquin (1225-1274) wurde es in das Theologische Lehrgebäude integriert. War man vor Thomas ein Ketzer, wenn man sich auf Aristoteles berief, so riskierte man nach ihm Kopf und Kragen, wenn man anderer Ansicht war. Thomas griff auch die Frage nach einem natürlichen, moralisch gerechtfertigten Preis wieder auf, wo beginnt der eigentliche sittenlose Wucher?

Aristoteles und Thomas v. Aquin haben sich mit ökonomischen Fragen beschäftigt, sie waren jedoch sowohl im modernen Sinn als auch in ihrem Selbstverständnis keine Ökonomen. Die Ökonomie als eigene akademische Zunft entstand erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Zuvor beschäftigten sich Laien - Philosophen, Theologen, Juristen, Mathematiker, Ärzte und Börsenspekulanten - in ihrer Freizeit mit ökonomischen Fragen. Bis 1890 sprach man von „*Politischer Ökonomie*“. In Zuge der Professionalisierung hat man das „*Politische*“ weg gelassen. Man wollte das Fach mehr in Richtung der Naturwissenschaften rücken. Die politische Funktion der Ökonomie hat ungeachtet dessen aber eher zugenommen. Die alte Bezeichnung ist im renommierten [Journal of Political Economy](#) bis heute erhalten geblieben.

Die Merkantilisten:

Die erste (vor-)moderne ökonomische Richtung waren die Merkantilisten des 17. und 18. Jahrhunderts. Der Begriff ist eine Sammelbezeichnung für eine Reihe von teilweise sehr unterschiedlichen Denkern. Die Gemeinsamkeit war, dass nach Ansicht der Merkantilisten die Produktion so weit wie möglich im eigenen Land stattfinden soll. Es ist Aufgabe der Herrschenden

das eigene Gewerbe zu fördern und es gegenüber den ausländischen Konkurrenten zu schützen. Der Reichtum eines Landes bestand für sie in der Ansammlung von möglichst hohen Gold- bzw. Silberbeständen. Onkel Dagobert ist eine merkantilistische Idealfigur.



Eine typische Maßnahme im Geiste des Merkantilismus war das von Friedrich II. im Jahr 1778 erlassene Verbot des Teekonsums in Friesland. Die Friesländer sollten statt englischen Tee deutsches Bier trinken. Das brachte das Fass zum Überlaufen. Es kam zur offenen Revolte und zum sogenannten „Teekrieg“. Friedrich II. musste klein begeben und so sind die Friesen bis heute die Weltrekord Halter im Teetrinken.

Es gab aber auch bereits damals andere Richtungen wie z.B. die französischen „Physiokraten“, die sich für den freien Handel aussprachen. Die zentrale Gegenfigur zu den Positionen der Merkantilisten war jedoch der Schotte Adam Smith.

Adam Smith (1723-1790):



Adam Smith wurde in der schottischen Hafenstadt Kirkcaldy geboren. Er studierte zunächst in Glasgow und erhielt 1740 ein Stipendium für das Studium von klassischen Sprachen, Literatur und Philosophie in Oxford. Er hat sich später beißend über den Oxforder Universitäts-Betrieb geäußert. „*Die Professoren haben sogar aufgegeben so zu tun als würden sie unterrichten*“. Er schätzte jedoch die ausgezeichneten Bibliotheken. Vor Matches der schottischen Fußball- und Rugby-Nationalmannschaft wird als inoffizielle Hymne [Flower of Scotland](#) gesungen. Die Blumen Schottlands sind schottische Fußsoldaten, die 1314 in der [Schlacht von Bannockburn](#) die englischen Ritter in die Sümpfe getrieben und dort abgeschlachtet haben. Adam Smith hätte vermutlich mit ganzer Seele mitgesungen. Er mochte die Engländer nicht und sein Werk kann auch vor diesem Hintergrund gelesen werden. Im freien Markt gibt es keinen Platz für die Privilegien des englischen Adels. Smith kehrte nach Schottland zurück und wurde in

Glasgow Professor für Moralphilosophie. Sein erstes größeres Werk war „The Theory of Moral Sentiments“ (1759). Er beschreibt darin den Menschen als ein im wesentlichen von moralischen Werten und Altruismus bestimmtes Wesen. 1764 quittierte Smith seinen Uni-Job. Er hatte ein attraktives Angebot des jungen Duke of Buccleuch erhalten, ihn auf einer Frankreichreise zu begleiten. Er verbesserte sich damit nicht nur materiell. Die Reise bot ihm Gelegenheit, sich mit den führenden Französischen Merkantilisten und Physiokraten zu treffen. Von der Last des Unialltags befreit, arbeitete er in den folgenden Jahren an jenem Werk, das ihn sowohl schlagartig als auch dauerhaft berühmt machte: „*The Wealth of Nations*“ (1776). In diesem Werk bestimmt der ökonomische Eigennutz das Handeln. Smith selbst hat darin keinen Widerspruch zu seinem Moralphilosophischen Buch gesehen. Er gab in den Folgejahren neue Ausgaben der „*Moral Sentiments*“ heraus in denen er seine ursprüngliche Position bei behielt. Für ihn war der Mensch – im Gegensatz zu modernen Marktliberalen – kein Homo oeconomicus, der sein Handeln ausschließlich nach rationalen Ökonomischen Gesichtspunkten ausrichtet. Es gab für Smith eine Sphäre des ökonomischen und eine Sphäre des moralischen Handelns.

Der Ausgangspunkt für seine Theorie war die bereits von Aristoteles aufgeworfene Frage nach dem natürlichen Preis eines Gutes. Es die für die Herstellung benötigte Anzahl der Arbeitsstunden. Sein pädagogisches Beispiel ist eine primitive Jäger Gesellschaft. Das Erlegen eines Bibers erfordert doppelt so viel Aufwand wie das Erjagen eines Rehs. Man wird daher einen Biber für zwei Rehe tauschen. Smith begründete damit die sogenannte Arbeitswert-Theorie: Die relativen Preise von zwei Gütern werden durch den jeweiligen Arbeitsaufwand für ihre Herstellung bestimmt. Smith unterscheidet diesen inneren Wert der Waren von ihrem Marktwert. Dieser wird vom Verhältnis

von Angebot und Nachfrage mit bestimmt. Als Beispiel führt er den überraschenden Tod des Königs an. Die öffentliche Trauer steigert die Nachfrage nach schwarzen Tuch. Nachdem die Händler nicht so viel auf Lager haben, wird der Preis kurzfristig stark steigen. Nach dem Ende der Trauerperiode fällt er wieder auf den natürlichen Preis zurück. Dasselbe gilt auch im umgekehrten Fall, wenn sich Händler z.B. vorsorglich mit schwarzen Tuch eingedeckt haben, der König jedoch dem Tod von der Schaufel springt. Langfristig kann der Marktpreis jedoch nicht unter dem natürlichen Preis fallen. In diesem Fall würden sich Produzenten vom Markt zurück ziehen (müssen) und so den Preis wieder in Richtung des Arbeitswertes treiben. Der umgekehrte Fall kann jedoch sehr wohl eintreten. Ein Produzent kann z.B. einen besonders fruchtbaren Weingarten besitzen und auf diese Weise mit weniger Aufwand produzieren. Er bezeichnet dies als „happy soil and situation“. Dagegen ist nichts einzuwenden. Der Produzent kann aber auch ein staatlich garantiertes Monopol inne haben und auf diese Weise den Preis in die Höhe treiben. Nur der freie Markt kann dafür sorgen, dass der natürliche Arbeits- und Marktwert auf Dauer übereinstimmen. Staatliche Regulierung, welche die Märkte einschränkt, enthält für Smith ein Moment amoralischen Wuchers. Der freien Markt sorgt hingegen dafür, dass der Produzent seinen Aufwand vergütet und der Konsument den bestmöglichen Preis bekommt. Der Markt sorgt für die maximal mögliche Bedürfnisbefriedigung, er optimiert das Gesamtgesellschaftliche Glück.

Seine Arbeitswertlehre enthält die stillschweigende Annahme eines einheitlichen Lohnes. Smith war sich bewusst, dass dies eine Vereinfachung ist. Ein Faktor ist „*ease or hardship*“. Ein Schmied verdient in 12 Stunden soviel wie ein Bergarbeiter in 8 Stunden, weil die Arbeit des Schmieds leichter und angenehmer ist. Ein weiterer Faktor ist die Ehrenhaftigkeit einer Tätigkeit. Ehrenhafte Jobs sind schlechter bezahlt, weil die Ehre ein Teil des Lohnes ist. Umgekehrt gibt es einen Abscheu-Zuschlag. Die am meisten verabscheute Tätigkeit ist die des Henkers. Dementsprechend erhält er den mit Abstand höchsten Stundenlohn.

Smiths berühmteste These ist die der „Invisible Hand“. Das Originalzitat dazu lautet:

*„Every individual necessarily labours to render the annual revenue of society as great as he can. He generally, indeed, neither intends to promote the public interest, nor knows how much he is promoting it. **By preferring the support of domestic to that of foreign industry, he intends only his own security; and by directing that industry in such a manner as its produce may be of the greatest value, he intends only his own gain, and he is in this, as in many other cases, led by an invisible hand to promote an end which is not part of his intention. Nor is it always the worse for the society that it was not part of it. By pursuing his own interest he frequently promotes that of society more effectually than when he really intends to promote it**“.*

Der von mir in Fettschrift hervorgehobene Teil des Zitates wird in der ökonomischen Literatur gerne weg gelassen, weil er nicht ins Marktliberale Weltbild passt. Smith hat sehr bewusst diese Einschränkung des von ihm propagierten freien Handels formuliert. Er betont auch an anderen Stellen das Prinzip „*defence is much more important than opulence*“. Die nationale Sicherheit ist



ein legitimer Grund staatlicher Regulierung. Dass Smith kein Marktfetischist war, geht aus einer Reihe von anderen Passagen hervor. Er spricht sich gegen die gängige Praxis aus, Wegzölle nach dem Gewicht einzuheben. Dieses System benachteiligt die Armen, weil diese auf Massengüter angewiesen seien. Er schlägt hingegen einen Luxusgüter Aufschlag vor.

Neben der Aufrechterhaltung der äußeren und inneren Sicherheit ist es laut Smith Aufgabe des Staates, für jene gesellschaftlich notwendigen Güter zu sorgen, für die es kein hinreichendes individuelles Interesse gibt. Z.B. die Errichtung von Straßen und

Kanälen, das Gesundheits- und Erziehungswesen. Smith war mit James Watt befreundet. Die industrielle Revolution ist in seinem Werk jedoch noch kein Thema. Das Dampfen und Zischen der aufkommenden modernen Industrie war in seinem Studierzimmer nicht zu hören.

Thomas Malthus (1766-1834)



Malthus war ein Fellow (wissenschaftlicher Mitarbeiter) des Jesus College in Oxford und Priester der anglikanischen Kirche. Beide Tätigkeiten bescherten ihm ein komfortables Einkommen bei nicht übermäßiger Arbeitsbelastung. Er hat sich jedoch – ganz im Sinne moderner Uniprofessoren – in Briefen wiederholt beschwert, dass er vor lauter Kram nicht zum wissenschaftlichen Arbeiten kommt. Sein Hauptwerk ist „*An Essay on the Principle of Population*“ (1798). Er präsentiert bereits in der Einleitung dieses Werkes seine Thesen: „*I think I may fairly make two postulates. First, That food is necessary to the existance of man. Secondly, That the passion between sexes is necessary and will remain nearly in its present state*“.

Der Kern seiner Theorie ist die nächste Aussage:

„*Population, when unchecked, increases in a geometrical ratio.*

Subsistence increases only in an arithmetic ratio. A slight acquaintance with numbers will show the immensity of the first power in comparison to the second“.

Die Bevölkerung wächst nach Malthus gemäß der geometrischen Reihe 1,2,4,8,16,... die Nahrungsmittelproduktion hingegen nur gemäß 1,2,3,4,5...

Nigeria hat gegenwärtig eine jährliche Zuwachsrate von 2,5%. Es verdoppelt sich die Bevölkerung alle 28 Jahre. Das Land würde – wenn es bei diesen 2,5% bleibt – im Jahr 2100 1,4 Milliarden Einwohner zählen (die aktuelle Prognose der UNO liegt bei 700 Millionen).

Die Annahme des linearen Wachstums der Produktion bedeutet, dass die Produktivitätssteigerung im Laufe der Zeit gegen Null geht. Von 1 auf 2 sind es noch 100% Zuwachs, von 4 auf 5 nur mehr 25%. Es ist in diesem Modell egal, wie hoch die jeweiligen Zuwachsraten sind. Die geometrische wird immer die lineare Reihe ein- und überholen. Die Menschheit fährt mit Sicherheit gegen die Wand. Malthus sprach sich entsprechend dieser Doktrin gegen jede Form der Armenhilfe aus. Eine solche würde die unteren Schichten nur zum Kinderkriegen motivieren und das Elend nur weiter vergrößern. Aus seiner Bevölkerungstheorie folgerte er, dass das Lohnniveau immer nur an unmittelbaren Subsistenzminimum sein könne. Eine etwaige Erhöhung der Löhne kurbelt das Bevölkerungswachstum an und durch das zusätzliche Angebot an Arbeitskräften fällt das Lohnniveau wieder auf jenes Niveau zurück, das den arbeitenden Menschen gerade noch das unmittelbare Überleben ermöglicht. Malthus bezeichnete diesen Zusammenhang als „*the iron law of wages*“.

Er sah sich nach Möglichkeiten um, wie das Wachstum im Rahmen der kirchlichen Moralvorstellungen eingedämmt werden könnte. Unter anderem bereiste er Norwegen. In seinen Berichten schwärmt er von der Schönheit der norwegischen Frauen, während er die Männer abstoßend hässlich findet. Aus wissenschaftlicher Sicht fand er das relativ hohe Heiratsalter als ein brauchbares Mittel zur Geburtenkontrolle.

Abseits seiner Bevölkerungstheorie war er ein Anhänger von Adam Smith und des freien Marktes. Bei der damals heiß diskutierten Frage, ob man den Import von Getreide erlauben sollte, sprach er sich für die Beibehaltung der Importbeschränkungen aus. Er begründete dies mit den Hinweis auf die nationale Sicherheit. Das war im Rahmen der Smithschen Theorie eine vertretbare Position. Kritiker meinten hingegen, dass er als Sohn eines Großgrundbesitzers nur die Interessen seiner Klasse vertrat.

Unbestreitbar ist, dass er der Erste war, der das Problem der sogenannten „*demographic transition*“ in vollem Ausmaß erkannte. Vor ihm wurde Bevölkerungswachstum als ein erstrebenswertes Ziel gesehen. Seine Annahme, die Lebensmittelproduktion kann nur linear wachsen, der Zuwachs an Produktivität strebt gegen Null, hat sich als falsch erwiesen. Auch die Annahme, dass die Leidenschaft der Geschlechter für immer gleich bleiben wird, ist falsch. Höhere Löhne haben das Wachstum nicht angefeuert sondern ab einem gewissen Niveau zu einem drastischen Abfall der Fertilität geführt. Malthus hat mit einem falschen Modell die richtigen Fragen gestellt.

David Ricardo (1772-1823)



Ricardos Vorfahren waren Spanische Juden, die als die christlich abendländischen Werte wieder hergestellt wurden, zunächst nach den Niederlanden geflohen waren. Von dort übersiedelte der Großteil der Familie im Laufe der Zeit nach England. Sein Vater war ein wohlhabender Händler. David hatte von früher Jugend an Konflikte mit seinem orthodoxen Vater. Der endgültige Bruch fand statt, als er eine Nicht-Jüdin heiratete. Er machte sich selbstständig und wurde ein erfolgreicher Börsenhändler. Mit 40 hatte er genügend Geld verdient um sich von der Börse ins Privatleben zurück ziehen zu können. Sieht man von seiner beruflichen Tätigkeit einmal ab, so hatte er bis dahin mit Ökonomie nichts zu tun. Er hatte – im Gegensatz zu Smith und Malthus – auch keine sonstige akademische Ausbildung. Als er seine Frau auf einem Kuraufenthalt begleitete, fiel ihm in der Bibliothek Adam Smith's „The Wealth of Nations“ in die Hand. Dies war eine der

folgeschwersten Bibliotheksentlehnungen der Wissenschaftsgeschichte. Seine erste wissenschaftliche Arbeit war „*The High Price of Bullion, a Proof of the Depreciation of Bank Notes*“ (1810). Die Grundthese war, dass die Bank of England durch das Anwerfen der Notenpresse den Goldpreis in die Höhe trieb. Er war damit ein Vorläufer der modernen Geldtheorie. Die Arbeit verschaffte ihm einiges Ansehen. Er wurde Mitglied im Political Economy Club, dem unter anderen Malthus und James Mill angehörten. Die Mitglieder diesen exklusiven Clubs ermunterten ihn, eine allgemeine Darlegung seiner ökonomischen Ansichten zu verfassen. Ricardo war zunächst skeptisch, er sah kein vernünftiges Verhältnis zwischen dem notwendigen Aufwand und dem erwartbaren Ergebnis. Sein Mangel an akademischer Ausbildung war jedoch mehr ein Vor- als ein Nachteil. Er schleppte nicht den Ballast der klassischen Bildung mit sich und beschränkte sich auf das Wesentliche. Bereits 2 Jahre später veröffentlichte er „*The Principles of Political Economy and Taxation*“ (1817).

Die Arbeit unterschied sich von seinen Vorgängern schon alleine in methodischer Sicht. Ricardo formulierte vereinfachte, präzise definierte Modelle. Er verwendete dafür nicht die Sprache der Mathematik, aber er bereitete damit die Mathematisierung der Ökonomie vor. Ricardo erweiterte die Arbeitswert-Theorie von Smith in dem er auch den für die Herstellung von Maschinen notwendigen Arbeitseinsatz mit einberechnete. Ricardo war sich – im Gegensatz zu Smith – der Bedeutung der industriellen Revolution bewusst. Das Werk enthält eine Reihe von Verbesserungen ohne jedoch gänzlich neues Terrain zu beschreiten. Dies gelang ihm mit seiner Theorie des komparativen Kostenvorteils im Außenhandel.

Auswirkungen des Außenhandels nach David Ricardo

Zustand ohne Handel					
England			Portugal		
Anzahl der Arbeiter	Ausbringungsmenge	Arbeitsproduktivität	Anzahl der Arbeiter	Ausbringungsmenge	Arbeitsproduktivität
100	1000 Rollen Tuch	10 Tuch/Arbeiter	90	1000 Rollen Tuch	11,11 Tuch/Arbeiter
120	1000 Fässer Wein	8,33 Fässer/Arbeiter	80	1000 Fässer Wein	12,5 Fässer/Arbeiter
220	2000 Einheiten	Ø 9,09 Einheiten/Arbeiter	170	2000 Einheiten	Ø 11,76 Einheiten/Arbeiter
Zustand mit Handel					
England			Portugal		
Anzahl der Arbeiter	Ausbringungsmenge	Arbeitsproduktivität	Anzahl der Arbeiter	Ausbringungsmenge	Arbeitsproduktivität
100	1000 Rollen Tuch	10 Tuch/Arbeiter	90	1125 Fässer Wein	12,5 Fässer/Arbeiter
120	1200 Rollen Tuch	10 Tuch/Arbeiter	80	1000 Fässer Wein	12,5 Fässer/Arbeiter
220	2200 Rollen Tuch	Ø 10 Tuch/Arbeiter	170	2125 Fässer Wein	Ø 12,5 Fässer/Arbeiter

Die Grafik zeigt das klassische von Ricardo verwendete Beispiel. Für 1000 Rollen Tuch benötigt man in England 100 Arbeiter, in Portugal 90. Die Produktivität in der Tuchproduktion ist daher 10:11,11. Für 1000 Fässer Wein benötigt man in England 120 Arbeiter (es gibt tatsächlich

englischen Wein), in Portugal hingegen nur 80 Arbeiter. Das Verhältnis der Arbeitsproduktivität ist hier 8,33 zu 12,5. Obwohl Portugal in beiden Branchen produktiver ist, ist es in Summe trotzdem günstiger, Wein von Portugal nach England und Tuch von England nach Portugal zu exportieren. Adam Smith ist hingegen davon ausgegangen, dass ein derartiger Handel ökonomisch nur dann sinnvoll ist, wenn der Wein in Portugal, das Tuch in England effektiver hergestellt werden kann. Er vertrat die Theorie des absoluten Kostenvorteils.

Die Theorie des komparativen Vorteils war ein gewichtiges Argument für den freien internationalen Handel. Ricardo hat damit keineswegs der Globalisierung das Wort geredet. Er ging im Gegenteil davon aus, dass ein Unternehmer sein Kapital bevorzugt im Inland anlegt, weil er damit Risiko vermeidet. In seiner Theorie fließen Waren und nicht Kapital zwischen England und Portugal. Bei der Globalisierung ist hingegen der Kapitalfluss das entscheidende Merkmal. In diesem Fall verschwindet der komparative Vorteil, weil sich die Produktivität durch den Kapital- und Know-How Export angleicht (bei Wein wird dies auf Grund der klimatischen Unterschiede nicht der Fall sein). Ricardo war im Gegensatz zu seinem Freund Malthus für die Freigabe der Kornimporte.

In der ersten Ausgabe der Principles vertrat er – wie alle anderen Ökonomen seiner Zeit – die Position, dass die industrielle Revolution für alle Schichten der Gesellschaft von Vorteil sei. Durch die günstigere Produktion würden für alle mehr Güter zur Verfügung stehen. In der zweiten Ausgabe revidierte er diese Position:



As the Liberty lads o'er the sea
Bought their freedom, and cheaply, with blood,
So we, boys, we
Will die fighting, or live free,
And down with all kings but King Ludd!
When the web that we weave is complete,
And the shuttle exchanged for the sword,
We will fling the winding-sheet
O'er the despot at our feet,
And dye it deep in the gore he has pour'd.
Though black as his heart its hue,
Since his veins are corrupted to mud,
Yet this is the dew
Which the tree shall renew
Of Liberty, planted by Ludd!

„That the opinion entertained by the labouring class, that the employment of machinery is frequently detrimental to their interests, is not founded on prejudice and error, but is conformable to the correct principles of political economy“.

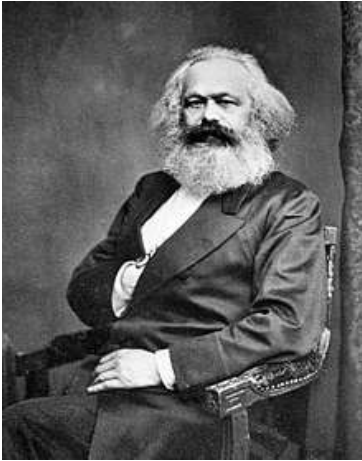
Damit hat sich Ricardo ziemlich weit aus dem Fenster gelehnt. Die Zeit war durch heftige soziale Aufstände geprägt. Die Bewegung der Ludditen stürmte in Zeitraum von 1811-1813 die im Norden Englands errichteten Textilfabriken und zerstörte die neuartigen, mechanischen Webstühle. Aufrufe der Ludditen waren ungeachtet der eigentlichen Urheberschaft häufig mit Ned Ludd, der auch King Ludd, General Ludd oder Captain Ludd genannt wurde, unterzeichnet. Ned Ludd fungierte als fiktiver Anführer der Ludditen und kollektives Pseudonym der unterschiedlichen Gruppen. Er war der *Wiedergutmacher* oder *Große Vollstrecker*, der die traditionellen Rechte der Handwerker und

Gesellen verteidigte. Die Bewegung erreichte teilweise das Ausmaß von lokalen Revolten und wurde von der englischen Armee grausam niedergeschlagen. Luddit ist im Englischen bis heute die Bezeichnung für einen Maschinenstürmer. Laut neueren Forschungen richtete sich die Bewegung nicht wahllos gegen die neuen Maschinen, sondern gezielt gegen besonders ausbeuterische und brutale Unternehmer.

Während es Ricardo relativ vorsichtig formulierte – an den Argumenten könnte schon was dran sein – hielt Lord Byron bei seiner Jungfernrede im englischen Oberhaus eine flammende Rede gegen die repressiven Ludditen-Gesetze. 1816 feierte er die Ludditen in seinem Gedicht *Song of the Luddites*.

Bei Byron war man das im Gegensatz zu Ricardo schon gewöhnt. Er war ein romantischer Revolutionär der überall mit Enthusiasmus dabei war, wo es nach Stunk und Aufruhr roch.

Karl Marx (1818-1883)



Marx wurde in Trier geboren. Sein Vater war ein zum Katholizismus übergetretener Jude. Er studierte zunächst in Bonn und Berlin Jus, interessierte sich zusehends für Philosophie und dissertierte in Jena über griechische Naturphilosophie. Er gehörte zum Flügel der Junghegelianer. Das war eine Richtung die aus den Lehren des Philosophen Georg Friedrich Hegel (1770-1831) revolutionäre Schlussfolgerungen zog. Revolutionär bedeutete damals für die Deutsche Nation zu sein. Marx war u.A. Herausgeber der Rheinischen Zeitung, die 1843 auf Druck der Zensurbehörden eingestellt werden musste. Er emigrierte nach Paris und kam dort in Kontakt mit sozialistischen und kommunistischen Kreisen. Das war ursprünglich ein Sammelbegriff für oppositionell eingestellte Personen. Er lernte in Paris den Unternehmersohn Friedrich Engels (1820-1895) kennen.

Engels war zuvor im Auftrag seines Vaters in Manchester. Er schrieb dort [Die Lage der arbeitenden Klasse in England](#) (1845). Die Schrift gilt als ein Pionierwerk der empirischen Sozialforschung und war eine vernichtende Anklage gegen die englische Bourgeoisie. Engels kann man allgemein als die praktische Vernunft in dieser Beziehung bezeichnen. Er sorgte auch dafür, dass Marx und seine Familie nicht verhungerte. Marx und Engels gaben gemeinsam dem Begriff „Kommunismus“ mit ihrem „Manifest der Kommunistischen Partei“ (1848) einen präziseren Inhalt. Das Manifest enthält u.A. eine plastische Beschreibung der neuen kapitalistischen Gesellschaftsordnung, das Wirken der „Invisible Hand“ in der Geschichte:

„Die Bourgeoisie, wo sie zur Herrschaft gekommen, hat alle feudalen, patriarchalischen, idyllischen Verhältnisse zerstört. Sie hat die buntscheckigen Feudalbande, die den Menschen an seinen natürlichen Vorgesetzten knüpften, unbarmherzig zerrissen und kein anderes Band zwischen Mensch und Mensch übriggelassen als das nackte Interesse, als die gefühllose ›bare Zahlung‹. Sie hat die heiligen Schauer der frommen Schwärmerei, der ritterlichen Begeisterung, der spießbürgerlichen Wehmut in dem eiskalten Wasser egoistischer Berechnung ertränkt. Sie hat die persönliche Würde in den Tauschwert aufgelöst und an die Stelle der zahllosen verbrieften und wohl erworbenen Freiheiten die eine gewissenlose Handelsfreiheit gesetzt. Sie hat, mit einem Wort, an die Stelle der mit religiösen und politischen Illusionen verhüllten Ausbeutung die offene, unverschämte, direkte, dürre Ausbeutung gesetzt.

Die Bourgeoisie hat alle bisher ehrwürdigen und mit frommer Scheu betrachteten Tätigkeiten ihres Heiligenscheins entkleidet. Sie hat den Arzt, den Juristen, den Pfaffen, den Poeten, den Mann der Wissenschaft in ihre bezahlten Lohnarbeiter verwandelt



Die Bourgeoisie kann nicht existieren, ohne die Produktionsinstrumente, also die Produktionsverhältnisse, also sämtliche gesellschaftlichen Verhältnisse fortwährend zu revolutionieren. Unveränderte Beibehaltung der alten Produktionsweise war dagegen die erste Existenzbedingung aller früheren industriellen Klassen.

Die fortwährende Umwälzung der Produktion, die ununterbrochene Erschütterung aller gesellschaftlichen Zustände, die ewige Unsicherheit und Bewegung zeichnet die Bourgeoisiepoche vor allen anderen aus.“

Marx und Engels gingen 1849 ins Londoner Exil. Marx verbrachte den Großteil seines weiteren Lebens im Lesesaal der Nationalbibliothek. In einem Eintrag im Poesiealbum seiner Tochter Jenny (Abbildung links) vermerkte er als seine Lieblingsbeschäftigung „bookworming“. Sein Ziel war die wissenschaftliche Untermauerung der im Manifest formulierten Thesen. 1867 erschien Band I des Kapitals. Band II und III wurden erst posthum von Friedrich Engels heraus gegeben. Marx war das Material über den Kopf gewachsen.

Engels fand rund 10.000 ungeordnete Manuskriptseiten vor, die in einer schwer lesbaren Schrift

verfasst waren (siehe Poesiealbum). Er musste notgedrungen Kürzungen und Umstellungen vornehmen. Band II und III sind eher als Gemeinschaftswerk von Marx und Engels zu betrachten.

In der vorindustriellen Gesellschaft erzeugt ein repräsentativer Handwerker ein Commodity/Gut C, tauscht es gegen Money/Geld M um damit Commodities für seine Produktion und zur Bestreitung seines Lebensunterhaltes zu kaufen. Der Zyklus ist also $C - M - C$. Das Geld hat nur die Funktion eines Schmiermittels. In der kapitalistischen Gesellschaft dreht sich dieser Zyklus und die Wertigkeit um. Der Kapitalist startet mit Kapital/Geld M, kauft damit Commodities C und verwandelt sie wieder – mit Profit - in Geld. Der Zyklus wird daher $M - C - M'$ mit $M' > M$. Er kann natürlich auch Verlust machen, aber dann scheidet er zumindest langfristig aus. Das Wesen des Kapitalismus besteht nicht in der Befriedigung von Bedürfnissen, sondern die Differenz zwischen M' und M, den Profit, zu maximieren. Eine unmittelbare Folge dieser Umkehrung der Relation ist die Entfremdung zwischen dem Produzenten und dem Ergebnis seiner Arbeit. Der moderne Ausdruck dafür ist das Gefühl des Hamsters in seinem Rad.

Auf dem unmittelbaren Gebiet der Ökonomie lehnte sich Marx eng an die klassischen Ökonomen Smith und vor allem an Ricardo an. Der heute allgemein gebrauchte Begriff „klassische Ökonomie“ wurde von ihm erstmals verwendet. Die Arbeitswertlehre von Ricardo – der innere Wert eines Produktes entspricht der Summe des direkten und indirekten Arbeitsaufwandes – bildete einen zentralen Punkt seiner ökonomischen Ansichten. Ausbeutung besteht für Marx darin, dass die Kapitaleigentümer den Arbeitern nicht den vollen Umfang des erzeugten Wertes bezahlen. Man kann es mit der mittelalterlichen Fronarbeit vergleichen. Bei der Fronarbeit gab es jedoch eine klar erkennbare Trennung in eigene und fremde Tätigkeit. In der modernen Fabrikarbeit fällt der Frondienst kontinuierlich an.

Aus der Arbeitswertlehre schloss Marx das Gesetz von der fallenden Profitrate. Wenn im Laufe der Entwicklung der Anteil des Kapitals im Verhältnis zur eingesetzten Arbeit immer größer wird, der Profit sich jedoch durch diese „Fronarbeit“ ergibt, dann sinkt selbst bei Ausdehnung der „Fronarbeit“ der Profit pro eingesetztem Kapital. Der Kapitalismus werde von sich aus im Laufe seiner Entwicklung „austrocknen“.

Marx war wie Malthus der Meinung, dass die Löhne nicht über das Subsistenzminimum steigen können. Seine Erklärung war jedoch nicht die Bevölkerungsexplosion sondern die ständige Intensivierung der Produktion. Durch technische Neuerungen wird permanent ein Teil der Arbeitskräfte „frei“ gesetzt. Diese bilden eine industrielle Reservearmee, welche die Löhne in eine negative Richtung drücken. Hier kommen sich jedoch der Politiker und der Ökonom Marx in die Quere. Es war und ist die Aufgabe der Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung derartigen ökonomischen Effekten entgegen zu wirken. Der Politiker Marx hatte einen Anteil daran, dass der Ökonom etwas zu Schwarz gesehen hat. Es ist jedoch seit 1990 der Anteil der working-poor – darunter versteht man jene Menschen die trotz Vollerwerb unter der Armutsgrenze leben – stark gestiegen. Wobei man jedoch einschränken muss, dass die moderne Variante wesentlich über den Lebensstandard der Arbeitenden Mitte des 19. Jahrhunderts liegt.

Dass das Subsistenzminimum auch eine historische Komponente hat, wussten und betonten bereits die klassischen Ökonomen.

Marx entwickelte auch ein Wachstumsmodell der Wirtschaft. Er ging davon aus, dass die Arbeiter ihr Einkommen vollständig konsumieren – und nichts ansparen (können) – die Unternehmer einen Teil der Profite wieder neu investieren und damit die Produktion steigern, einen Teil sparen. Laut Marx kollabiert dieses System allerdings langfristig. Diese Idee ist von modernen Ökonomen mathematisch modelliert worden. Nach diesen Modellen ergibt sich ein langfristiges Wachstum und kein Zusammenbruch des Systems. Allerdings hängt das Verhalten derartiger Modelle immer von den gewählten Parametern ab.

Über die Bedeutung des Ökonomen Marx gibt es unterschiedliche Ansichten: Paul Samuelson – der

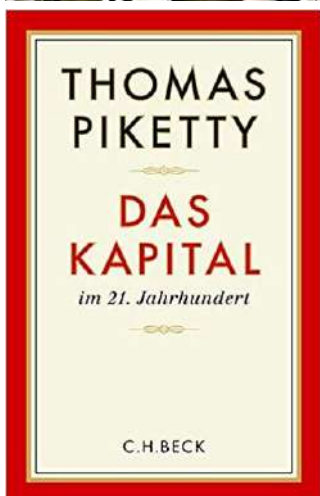
nach Keynes wohl bedeutendste Ökonom des 20. Jahrhunderts – hat ihn als „minor post-Ricardian“ bezeichnet, während ihn der führende japanische Ökonom Takashi Negishi als einen der bedeutendsten Ökonomen der Geschichte bezeichnete. Sieht man einmal davon ab, dass Samuelson eine Vorliebe für Bonmots hatte und z.B. Milton Friedman wesentlich schlechter wegkommt, dann hat seine Einschätzung im Rahmen des ökonomischen Mainstreams durchaus seine Berechtigung. Die Frage was zum Ökonomischen Mainstream gehört lässt sich präzise beantworten: Es ist alles was in Samuelsons Lehrbuch *Economics: An Introductory Analysis* (1948) steht. Dieses Lehrbuch erlebte bis zu seinem Tod im Jahr 2009 19!! Auflagen und es ist wohl jene Brille, mit der die meisten Ökonomen die Welt sehen.

Man könnte auch umgekehrt argumentieren: Es ist gerade das Problem der modernen Ökonomie, dass angesichts ihrer Scheuklappen von Marx nur ein Ricardo-Epigone übrig bleibt.

Ein wesentlicher – meiner Meinung nach sehr fruchtbarer – Ansatz seiner Theorie ist der Zusammenhang von Produktionsweise und gesellschaftlichen Überbau. Der Überbau sind die gesellschaftlichen Institutionen, aber auch die geistigen und moralischen Werte einer Gesellschaft. Während sich die Produktionsweise auf der Jagd nach Profit ständig verändert, hat der Überbau ein Moment der Trägheit in sich. Es verändern sich die Moral- und Wertvorstellungen oder die Bundesverfassung nicht im Takt der technischen Innovation. Es kommt zum Auseinanderklaffen, zu Reibungen dieser beiden Faktoren, die sich von Zeit zu Zeit durch radikale Umwälzungen des Überbaus entladen (was wieder zu Umwälzungen in der Produktionsweise führt). Es muss sich dabei keineswegs nur um Revolutionen im engeren Sinn handeln. Ein Beispiel sind die gesellschaftlichen Umwälzungen in den 1960er Jahren. Eine sehr rigide Nachkriegsordnung traf auf eine rasch expandierende Konsumgesellschaft. Speziell die jüngere Generation, die erstmals in der



Geschichte über frei verfügbares Einkommen verfügte, hatte genug vom Nachkriegsmief und wollte ihren Spaß am Leben haben. Konservative Kräfte schieben diesen Prozess gerne den 68ern in die Schuhe. Das ist zu viel der Ehre. Die 68er waren bestenfalls eine Randerscheinung dieses Prozesses, Adorno ist gegenüber Elvis Presley, Marilyn Monroe, dem Sputnik oder der Erfindung der Pille eine vernachlässigbare Größe. Wobei sich die Pille auch nur so schnell durchgesetzt hat bzw. überhaupt erst entwickelt wurde, weil es einen gesellschaftlichen Bedarf danach gab. Die Medienwissenschaftlerin Christiane Florin hat 2014 das Buch „Warum unsere Studenten so angepasst sind“ verfasst. Florin kommt aus dem christlich-engagierten Lager. Es gehen ihr die Studenten, welche desinteressiert im Hörsaal sitzen und ständig an ihren Wasserflaschen nuckeln, ziemlich auf den Geist. Das Buch ist eine kurzweilige Abrechnung mit dieser Studentengeneration. Es beantwortet allerdings nicht die im Titel gestellte Frage nach dem „warum“.



Florin hätte die Kenntnis von [Das Kapital im 21. Jahrhundert](#) des französischen Ökonomen Thomas Piketty auch seelisch gut getan. Piketty untersucht in diesem Werk u.A. die historische Entwicklung des Erbes. In der unmittelbaren Nachkriegsgeneration gab es nichts zu erben, es musste jeder, der es zu etwas bringen wollte, anzahn. Heute ist hingegen das Erbe wieder auf dem hohen Niveau des 19. Jahrhunderts. Während es sich damals auf eine kleine Schicht von Superreichen beschränkte, hat sich mit dem kleinen Rentier ein neuer Typus heraus gebildet. Der kleine Rentier kann – wenn er keine zu großen Ansprüche stellt – bis ans Ende seiner Tage vom Erbe leben. Diese Schicht umfasst rund 15% der in Frage kommenden Generation. Irgendwas mit Medien gehört zu den bevorzugten Studienfächern des kleinen Rentiers. Bei Mathematik müsste man sich ja anstrengen. Sein Ehrgeiz ist nicht besonders entwickelt, weil er im Gegensatz zur vorhergehenden Generation auf ein gesichertes Basiseinkommen zurück greifen kann. Erben haben sich immer schon so verhalten, es hat sich nur durch die gesellschaftlich-ökonomische Entwicklung die

Dekadenz der Elite demokratisiert.

Ich habe mir mit 18 die 42-Bändige „Marx-Engels-Werke“ (MEW) Ausgabe gekauft. Die MEW gab es spottbillig, es hätte sich sogar ausgezahlt, wenn man das Papier nur zum Einheizen verwendet hätte. Mein ehrgeiziges Ziel war das Kapital zu lesen. Ich habe nach 30 Seiten das Handtuch geworfen. Ich hatte nicht das Gefühl, dass das Gesagte so kompliziert ist. Ich habe die Art und Weise wie es gesagt wird, dieses Dahinhegeln, nicht aus- und durchgehalten. Mit den 30 Seiten Kapital rechne ich mir noch immer Chancen auf Weltcuppunkte im Kapital-Lesewettbewerb aus. Hängen geblieben ist allerdings nur, dass es unnötig kompliziert geschrieben ist.

Agnar Sandmo formuliert es in „Economics Evolving“ so: „His (Marx C.D.) economics analysis is sometimes embedded in complex philosophical discussions, and his terminology and conceptual apparatus are in part very different from that used by his classical predecessors as well as that of later generations of economists. Neither is it always easy to decide which of his ideas are the most significant“. Marx wäre gerne ein englischer Gelehrter gewesen, er ist jedoch ein deutscher Philosoph geblieben.

Wahrscheinlich hätte ich es auch nicht verstanden, wenn es klarer formuliert gewesen wäre. Heute hätte ich das Grundwissen, allerdings ist die Abneigung gegen deutsches Philosophengeschwätz nicht kleiner sondern größer geworden. Die Beiträge von Friedrich Engels wie z.B. „*Der Anteil der Hand bei der Menschwerdung des Affen*“ habe ich hingegen gerne gelesen. Engels war wie Ricardo nicht vollgestopft mit klassischer Bildung.

Das Kapital von Piketty kann ich hingegen wärmstens weiter empfehlen. Es ist keine Gute-Nacht-Lektüre, aber es ist so einfach wie möglich, jedoch nicht einfacher, geschrieben.

Danksagung:

An Univ.Prof. Wilfried Altzinger. Willi hat mir das ausgezeichnete Buch von Agnar Sandmo empfohlen und das Buch geliehen. Der Junkie ist so trotz ehelichen Bücherkaufverbotes zu seinem Stoff gekommen.

Verwendete Literatur:

Agnar Sandmo: Economics Evolving, A History of Economic Thought. Princeton Univ. Press, 2011.

Karl Marx, Friedrich Engels: [Manifest der Kommunistischen Partei](#)

Thomas Piketty: Das Kapital im 21. Jahrhundert, C.H. Beck, 2014

Christiane Florin: Warum unsere Studenten so angepasst sind. Rowohlt, 2014

„Ich bevorzugte auch relativ schnell das Original – Muddy Waters statt Mike Jagger, Betty Smith statt Janis Joplin“.

(Chrillys Goldreport, Juni 2019)

Patti statt Janis??

Die Goldreport Mitarbeiterin Martina Grimus schickte eine Mail: „Patti Smith statt Janis Joplin??“. Na ja, eigentlich habe ich [Bessie Smith](#) gemeint. Bessie war der erste Star des Blues. Sie verblutete 1937 nach einem Verkehrsunfall, weil man sich im nächstgelegenen weißen Krankenhaus weigerte eine Schwarze aufzunehmen. Bessie Smith war das große Vorbild von Janis Joplin.

Wenn man auf youtube „Betty Smith“ eingibt landet man bei [Patti Smith](#). „Die frei assoziierende Lyrik, die Patti Smith halb atemlos, halb synkopisch über nur scheinbar primitive Rockakkorde legte, gab ihren Songs einen aufbegehrenden und nervösen Reiz“ (wikipedia). „Halb atemlos, halb synkopisch“ ist eine nette Umschreibung für „sie trifft weder den Ton noch kann sie den Rhythmus halten“. Ihre Interpretation von Dylans [A Hard Rain's A-Gonna Fall](#) anlässlich der Nobelpreis-Zeremonie ist mir – trotz oder gerade wegen eines Aussetzers – jedoch sehr ans Herz gegangen. Bisher war ich der Meinung ich kann nicht singen. Nein: Mein Gesang ist atemlos und synkopisch, mit nervösen Reiz. Emil reizt es auch: Er ergreift die Flucht, wenn ich zu singen anfange.

„Seid fruchtbar und mehret euch und reget euch auf Erden, daß euer viel drauf werden“.
(1.Mose 9:7)



Die Weltbevölkerung im Jahr 2100:

Die UNO hat unlängst ihren aktuellen [Bericht](#) zur Entwicklung der Weltbevölkerung bis zum Jahr 2100 veröffentlicht. (Die Grafiken und das Bild wurden von [Pew-Research](#) übernommen).

Prognosen sind immer schwierig, vor allem wenn sie die Zukunft betreffen. Die Demoskopen sprechen daher vorsichtiger Weise von Szenarien. Die veröffentlichten Zahlen entsprechen dem mittleren

Szenario. Man kann nicht mehr von einem einheitlichen Weltweiten Wachstum sprechen. Ein hoher Geburtenüberschuss in Afrika steht einem Minus in Europa gegenüber. Es werden sich aber auch Länder wie Mexiko, die bisher noch relativ stark wachsen, dem europäischen Muster annähern. In Afrika wird sich die Wachstumsrate etwas ein bremsen, das von Malthus vor mehr als 200 Jahren aufgeworfene Problem des geometrischen Zuwachses bleibt jedoch das zentrale Problem des Kontinents. Man kann davon ausgehen, dass als Folge die afrikanische Immigration nach Europa nicht abnehmen wird.

Die Grafik unten zeigt die 10 Bevölkerungsreichsten Länder im Jahr 1950, 2020 und das Szenario für 2100. 1950 waren noch 3 Westeuropäische Staaten – Deutschland, U.K. und Italien in den Top-10. Sie rangieren aktuell nur mehr unter ferner liefen. China und Indien liegen weiterhin an der Spitze. Indien ist schon dicht aufgerückt und wird um 2025 China überholen. Pakistan, Nigeria, Bangladesch und Mexiko sind neu unter den Top 10. Nigeria wird 2100 die Nummer 3 sein. In worst-case Szenarien wird das Land sogar die 1 Milliarde Grenze knacken und dicht auf China aufschließen. Wenn man das derzeitige Wachstum von 2,5% pro Jahr fortschreibt, sind es 1,4 Milliarden. Die Demokratische Republik Kongo hat aktuell eine Zuwachsrate von 2,8%. Die Bevölkerung verdoppelt sich alle 25 Jahre (man erhält den Zeitraum aus 70/Zuwachsrate).

By 2100, five of the world's 10 largest countries are projected to be in Africa

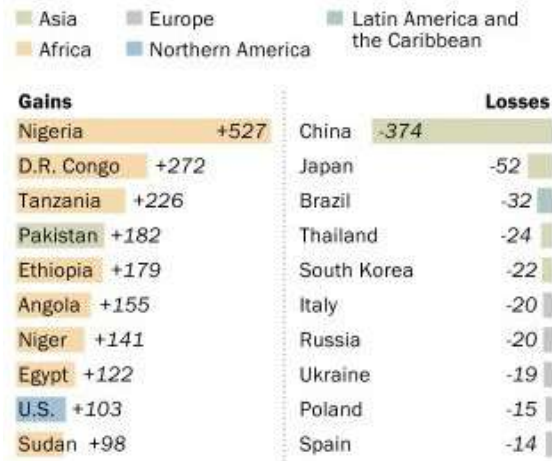
Countries with largest population, in millions

■ Asia
 ■ Europe
 ■ Latin America and the Caribbean
■ Africa
 ■ Northern America

1950		2020		2100	
China	554	China	1,439	India	1,450
India	376	India	1,380	China	1,065
U.S.	159	U.S.	331	Nigeria	733
Russia	103	Indonesia	274	U.S.	434
Japan	83	Pakistan	221	Pakistan	403
Germany	70	Brazil	213	D.R. Congo	362
Indonesia	70	Nigeria	206	Indonesia	321
Brazil	54	Bangladesh	165	Ethiopia	294
UK	51	Russia	146	Tanzania	286
Italy	47	Mexico	129	Egypt	225

African countries projected to gain the most people by 2100; China expected to see biggest decline

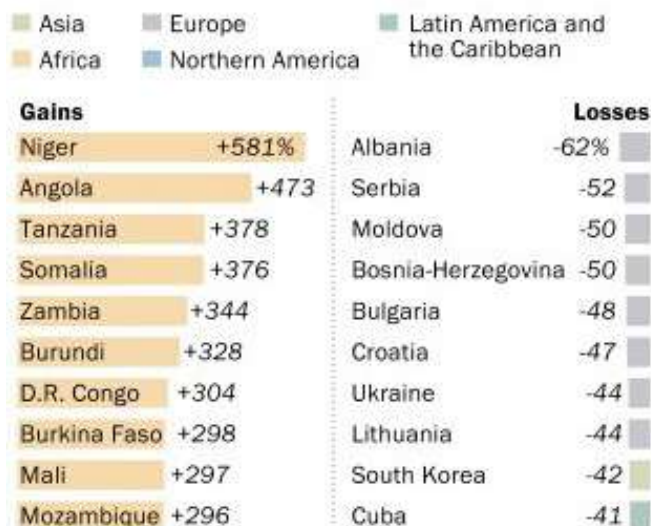
Top 10 countries in projected population gain/loss by 2100, in millions



„Preis“ Kinder zu bekommen. Verschärfend kommt hinzu, dass man in Italien normalerweise in das Haus des Mannes zieht. Es will sich eine gut ausgebildete Frau nicht unter die Fuchtel der traditionell eingestellten Schwimur begeben. Analoges gilt für Spanien und Polen. Die säkularen Länder Schweden, Frankreich und die Niederland haben in Europa mit 2,0 die höchste Fertilitätsrate. Die Alterspyramide Italiens hat nicht mehr die Form einer Pyramide, sondern die eines Pilzes mit einer breiten Alterskappe. Unter realistischen Fertilitätsraten ist das Schrumpfen der Bevölkerung ohne Zuzug nicht mehr aufzuhalten. Eine Fertilitätsrate von 2,0 bedeutet nicht automatisch, dass die Bevölkerung stabil bleibt. Ist die Bevölkerung sehr jung, dann werden auch bei dieser Rate mehr Kinder geboren als Alte wegsterben. Bei einer überalterten Bevölkerung ist es umgekehrt. Es pendelt sich auf lange Sicht ein, aber dieser Prozess dauert Generationen.

All 10 countries with fastest population growth rates by 2100 are in Africa

Top 10 countries by projected population gain/loss by 2100, as % of current population



Die Grafik zeigt die Länder mit dem größten absoluten Zuwachs und Rückgang der Bevölkerung bis 2100. Beim Zuwachs dominieren die Afrikanischen Länder. Die +527 Millionen in Nigeria entsprechen der EU-Gesamtbevölkerung. Der größte absolute Rückgang findet in China statt. Es nehmen aber auch Südkorea und Japan stark ab. Für die chinesische Entwicklung ist daher nicht nur die 1-Kind Politik verantwortlich. Die Regeln dafür wurden inzwischen gelockert. Viele Chinesen wollen inzwischen gar nicht mehr Kinder. In Europa werden Italien, Polen und Spanien stark schrumpfen. Gerade Italien hat man lange mit „Bambini“ in Verbindung gebracht. Das Land hatte bis in die 1960er Jahre eine hohe Fertilität. Diese ist jedoch ab 1970 dramatisch eingebrochen und gehört mit 1,3 Kindern pro Frau heute zu den niedrigsten der Welt. Die gängige Erklärung dafür ist das traditionelle katholische Familienbild. Dieses Bild erhöht speziell für gut ausgebildete Frauen den

Die Grafik zeigt die prozentuale Veränderung. Beim Zuwachs dominieren die afrikanischen Länder. In Niger verdoppelt sich bei der aktuellen Rate von 3,2% die Bevölkerung alle 22 Jahre. Der stärkste Rückgang findet am Balkan und in Osteuropa statt. Hier dominiert die Abwanderung der Jugend. Das ironische [America first, Macedonia second](#) Video bringt es mit: „We have the most successfull immigration policy ... We are such a shitty place so that nobody would want to stay here“ (ab 3:17) auf den Punkt.

Die Raten beziehen sich auf Länderebene. Die höchste Zuwachsrates einer größeren Gruppe haben mit einer Fertilität von 6,8 die Orthodoxen Juden in Israel. In Niger beträgt die Fertilität 7,1, aber es ist die Kindersterblichkeit weit höher und Lebenserwartung weit niedriger. Nachdem die Orthodoxen Juden nichts hackeln und nicht in der Armee dienen ist dieser extreme Zuwachs ein sehr ernstes Problem für das Land.

„Die Zeit, die man gerne verschwendet, ist keine Zeitverschwendung“.

(Bertrand Russel)

Metamorphosen

Sag, Chieff, was hat dir bei den Dreharbeiten in Graz am besten gefallen?

Seniora, als ich kurz vor Mitternacht heim gekommen bin, der Emil mir wedelnd entgegen gekommen ist und dein Schnarchen schon im Vorhaus deutlich zu hören war.

Ich hab mich noch in die Küche gesetzt, ein Glaserl Wein eingeschenkt, der Emil hat an einem Rinderohr gekaut und wir haben gemeinsam weiter deinem Schnarchen gelauscht.

Chieff, und was ist daran so schön?

Na ja, Seniora, man hat das Gefühl, dass die Welt weiter ihren gewohnten und geordneten Lauf tut.

Ich hätt mir Sorgen gemacht, wenn aus dem Schlafzimmer nichts zu hören gewesen wäre.

Chieff, und wenn es die Geräusche vom Hausfreund gewesen wären?

Seniora, das hätte mich gestört, ich mag keine Besoffenen.

Chieff, warum soll der Besoffen sein?

Seniora, kennst das Lied [I've never gone to bed with an ugly woman](#)

Chieeff, zieh diese Beleidigung mit einem Ausdruck tiefsten Bedauerns sofort zurück.

Na gut, Seniora, aber du hast mit dem Hausfreund angefangen. Was hätt ich sonst drauf sagen sollen.

Na gut, Chieff, ich gebs zu, ich hab dich ein bisserl provoziert. Aber eines frag ich mich: Du sagst jedes Mal, dass dir das Heimkommen am besten gefällt. Warum fährst du überhaupt fort?

Seniora, man kann nur Heim kommen, wenn man Fortgefahren ist.

Chieff, ich habe einen anderen Verdacht. Es hat dir eine fesche Frau das Goderl gekratzt, ohne so einen tollen Hecht wie dir ist der Film nur eine matte Sache und du ist bauchgepinselt bei der größten Hitze nach Graz.

Seniora, es waren in Graz schon fesche Frauen, aber angerufen hat mich der Roland Berger, ein Mann im besten Alter. Aber du hast recht, als 3D-Schach Weltmeister muss man bei so einem Film schon dabei sein.



Haha, Chieff. Du hast vor Jahren gegen den Werner ein paar Mal gewonnen und brütest dich mit deinem WM-Gürtel. Seniora, immerhin ist der Werner der Erfinder des Spiels. Er hat 40 Jahre daran getüftelt und ich habe ihm gleich gezeigt, wo der Bartl den Most holt.

Chieff, so viel ich auf den Fotos gesehen habe, hat der Werner in Graz lieber gegen eine fesche Frau als gegen einen alten weißen Mann gespielt.

Seniora, er war erster Herausforderer von der Weltmeisterin.

Hm, Chieff, ich dachte, du bist der Weltmeister.

Seniora, ich habe den Titel kampflos der Barbara Teuschl abgeben. Die Barbara ist nicht nur fesch, sie kann auch Schach spielen. Sie war 2014 Staatsmeisterin.

Chieff, aber nur im normalen Schach.

Seniora, sie hat mir erzählt, dass sie sich 2 Tage lang intensiv mit dem 3D-Schach vom Werner beschäftigt hat. Da habe ich gewusst, meine Tage als Weltmeister sind gezählt, ich übergeb ihr den Titel.

Chieff, ist das normale Schach und Werners 3D-Version ähnlich?

Seniora, der Werner hat nicht umsonst 40 Jahre lang daran getüftelt. Er wollte die perfekte Metamorphose von der Fläche in den Raum schaffen. Mathematisch gesehen ist es ihm gelungen, drum gefällt mir das Spiel auch.

Chieff, du sagst immer, die Mathematik kümmert sich nicht um die Wirklichkeit. Spielt sich das 3D Schach auch so wie man es gewohnt ist?

Na ja, der Werner hat die Regeln zwar exakt auf 3D übertragen, aber es entsteht schon eine eigene Logik. Es gilt in 2D ja auch $a^2+b^2=c^2$, aber $a^3+b^3=c^3$ ist immer falsch.

Ich hab gehört, Du hast
wieder einen Job?

JA. Ich werde
wieder als
SPARSCHWEIN!



gez.
v. A. D. 31. Juli
1979

Ja, natürlich Chief, das ist ein Spezialfall vom großen Fermat.

Seniora, du bist wie die Frau vom Alfred Nobel. Die hat es auch mit einem Mathematiker getrieben und als Rache dafür bekommen Mathematiker keinen Nobelpreis.

Ja, Chief, ich treib es seit 40 Jahren mit einem Mathematiker und der hat mir schon x-Mal erzählt, dass sein verehrter Mathe-Lehrer, der Nussi, den Fermat beweisen wollte. Ich glaub das Nobel-Gschichterl auch nicht. Für den Nobel war die Mathematik zu nix gut, so wie die Ökonomie.

Seniora, du beleidigst mit diesem Vergleich die Mathematik. Die Mathematiker sind ein bisserl meschugge, aber sie sind harmlos. Der Milton Friedman hat eine Spur der Verwüstung hinter sich gelassen und war noch stolz darauf.

Chief, es gibt Abermillionen von Mathematik-Geschädigten Kindern. Du bist deswegen auch nicht in die Schule gegangen, weil du die Kinder nicht mit Mathematik quälen wolltest.

Seniora, das hat auch mitgespielt. Der primäre Grund war aber, „sensual deprivation“, der Entzug von Sinneswahrnehmung, ist eine Foltermethode. Sein ganzes Leben unter Lehrern zu sein ist „intellectual deprivation“. Das ist fast so schlimm.

Chief, Null-Mal darfst raten was ich jetzt sage.

Seniora, du wirfst mir vor, dass ich wie dein Vater bin. Der hat auch immer von der Ostfront erzählt, meine Ostfront sind die Lehrer.



Chief, du weißt es eh, aber es war beim Papa zwanghaft und es ist bei dir zwanghaft. Waren die Filmaufnahmen wenigstens spannend.

Ja, Seniora, ich habe das Buch vom Willi über die Geschichte der Ökonomie gelesen. Das war spannend.

Chiiiiieef, ich habe dich über die Filmaufnahmen gefragt.

Seniora, Filmaufnahmen bestehen hauptsächlich aus Warten.

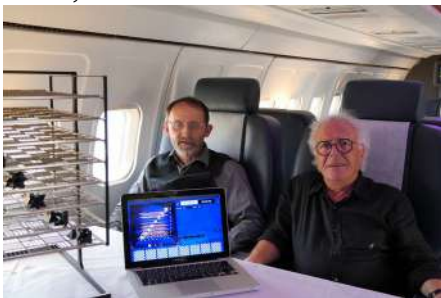
Am Vormittag haben wir auf der Murinsel gedreht. Mein Auftritt war erst am Nachmittag im Flugzeug.

Chief, ihr seid geflogen?

Nein, es gibt in Graz ein Hotel mit einem russischen Flieger am

Dach. Das war einst das Dienstflugzeug vom tschechischen Ministerpräsidenten. Der Hotelbesitzer ist ein begeisterter Flieger und er hat es nach der Wende billig gekauft.

Chief, und was war deine Rolle?



Das Flugzeug besteigen, sich zum Werner setzen und blöde Kommentare abgeben, wie der Werner vom Programm, das ich gemeinsam mit dem Steffen gemacht habe, schon nach 3 Zügen ohne Dame dasteht. „Werner, du gehst sehr leichtfertig mit deinen Damen um“.

Chief, ich nehm an, dass dir das Einsteigen schwerer gefallen ist. Beim blöd Daherreden hast ja Talent.

Ja, Seniora, die Einstiegs-Szene ist wesentlich öfters wiederholt worden. Das lag aber auch am Kamerateam. Einmal hat diese Einstellung, einmal jene nicht so gepasst. Es war aber auch das blöd daherreden nicht so leicht.

Sag bloß Chief, das ist dir schwer gefallen.



Seniora, das Reden nicht. Aber man konnte im Flugzeug wegen des Geräusches nicht die Klimaanlage einschalten. Es hatte so 50 Grad. Die Ulli hat mir dauernd den Schweiß abputern müssen.

Chief, sehr unangenehm ist dir das nicht gewesen. War die Ulli für die Schminke zuständig.

Seniora, die Ulli ist das, was ich beim Goldreport bin. Die Chefin für alles. Ich sag nicht, dass mir das unangenehm war, aber ich habe mich trotzdem schon auf meinen Swimming-Pool am nächsten Morgen gefreut.

Chief, da warst aber schon ziemlich im Hitze Delirium. Wir haben doch gar keinen Swimming-Pool.

Seniora, ich habe nicht von unserem, sondern von meinem Swimming-Pool gesprochen. Nachdem du wie in bleierner Fisch schwimmst, brauchst du keinen.

Chief, auch du hast keinen.



Seniora, der Swimming-Pool von Bill Gates ist gegen den Klausteich eine ziemlich matte Sache. Ich kann nix dafür, wenn du noch weiter schnarchst, wenn Emil&Chrilly schon am Pool sind. Chief, nur ist der Klausteich nicht dein Pool.

Seniora, um 6Uhr in der Früh habe ich ihn ganz für mich alleine, da ist er mein Teich. Eine Besitzurkunde würde daran überhaupt nichts ändern. Ganz im Gegenteil, man hat mit Besitz nur Ärger. Na gut Chief, aber bei der Bibliothek musst du dir noch was einfallen lassen. Da hat der Bill eindeutig die Nase vorne.

Seniora, was hältst du vom Karl Lagerfeld?



Na ja, Chief, bei der Mode kenn ich mich nicht aus, aber zeichnen hat er können. Seinen Strich hätt ich auch gern.

Seniora, tröste dich, für den Goldreport reicht es.

Chief, das ist das Problem. Beim Lagerfeld haben sich richtige Zeitungen um seine Karikaturen gerissen. Warum interessiert dich der Lagerfeld auf einmal?

Seniora, weil ich ein Bild von seiner Bibliothek gesehen habe. Er stapelt die Bücher auch quer und nicht hochkant, weil das viel kompakter ist. Ich täte sie weit lieber hochkant lagern, damit man

den Buchrücken sieht. Aber wenns der Lagerfeld auch so macht, kann ich damit leben.

Chief, du pickst dir immer die Sachen so heraus, wie sie dir gerade ins Konzept passen. Beim Gates vergleichst du dich mit seinen Swimming-Pool, okay da hast die Nase vorn. Bei der Bibliothek kannst nicht mithalten, da wird der Lagerfeld dein Maßstab und die Welt ist wieder in Ordnung.

Seniora, es ist eine moderne Krankheit, sich immer mit denen zu vergleichen, die mehr haben, schöner aussehen, das größere Auto haben. Eigentlich ist mir der Pool vom Gates wurscht. Ich bin ihm auch sonst nix neidig.



Chief, siehst du dich nicht beim Jeff Bezos neidig. Du hast schon beim Zwick und jetzt bei der Monika auf die Frage „darfs sonst noch was sein“ mit „ja, eine junge Frau“ geantwortet.

Seniora, erstens hat mich der Zwick aufgeklärt, dass das bei uns nicht geht und zweitens warum soll ich ausgerechnet dem Bezos neidig sein.

Weil der jetzt eine Neue hat.

Seniora, du solltest mir genauer zu hören. Ich wollte eine Jüngere.

Bei der Neuen vom Bezos sind nur ein paar neue Ersatzteile eingebaut. Aber Jünger ist sie nicht. Und für so was legt der Trottel 36 Milliarden hin.

Chief, vielleicht ist sie weniger streng zu ihm und sagt ihm öfters, was für ein Superman er ist. Du solltest die Hoffnung nicht aufgeben. Recht viel schiacher wie der Bezos bist auch nicht. Dein

einziges Problem ist: Du musst den Kontoauszug nicht im Querformat ausdrucken lassen.

Ja, Seniors, der Bezos ist der Reichste Mann der Welt geblieben und die MacKenzie ist bei den Frauen nun am Stockerl.

Chief, ich habe gehört, sie will damit Gutes tun.



Seniors, ich kann das Gerede von den edlen Superreichen Philanthropen nicht hören. Die sollen wie alle anderen ihre Steuern zahlen anstatt den großen Wohltäter zu spielen. Von so Verbrechern wie den [Sacklers](#) einmal gar nicht zu reden. Die sind lange als kunstsinnige Mäzene gefeiert worden. Gegenüber den Sacklers sind die südamerikanischen Drogenbosse [kleine Strassenhändler](#).

Chief, dein Drogenhändler ist der Bezos. Seit du dir keine Bücher mehr kaufen darfst, schnorrst du mit zitterigen Händen

deine Freunde an. Aber eigentlich haben wir über deine Träume von der jungen Frau gesprochen.

Seniors, ich bin dank youtube eh gescheiter geworden.

Chief, hast ein schnulziges Lied gefunden, das dir die Flausen ausgetrieben hat?

Na ja, Seniors, so richtig schnulzig ist [Dr. Hook - When you in love with a beautiful woman](#) auch wieder nicht.

Chief, glaubst nicht, dass man auf youtube immer ein Liedl findet, das einem eini passt.

Schon Seniors, aber meistens wird man erst im Nachhinein gescheiter. Der Percy Sledge hat [Take Time to Know her](#) 1968 aufgenommen. Das wär noch zeitig gewesen, aber wie ich es auf youtube gehört habe, war es schon zu spät.

Chief, die Mama hat dich eh gewarnt.

Seniors, darf ich dich aufklären. Die Mama warnt auch den Percy. Aber er wills nicht glauben und rennt in sein Unglück.

Chief, und was hat sein Papa dazu gesagt?

Seniors, der kommt im Lied nicht vor. Keine Ahnung, warum die immer nur die Mama besingen.

Chief, bei STS ist der [Grossvater](#) der Held.

Schon Seniors, aber kennst ein Lied, wo der Papa der Held ist?

Chief, warum fragst du mich, frag lieber youtube.

Na ja, Seniors, es gibt schon ein Stück vom Sido namens [Wie Papa](#). Aber er besingt nicht seinen Vater, sondern welch Heldenpapa er selber ist.

Chief, ich kann dir schon sagen, was dein Papa gesagt hat „*der Bua wird schon wissen, was er tut*“.
Meine Mama hat es ähnlich gesehen.

Seniors, und was hat dein Papa gesagt?

Chief, dem war nur wichtig, dass du nicht rauchst. Der Rest war für ihn primär. Von der Hochzeit, dem Essen am Gahberg und dem Attersee hat er bis zum Schluss geschwärmt. Du könntest eine Papa Hymne schreiben und sie vortragen. Vielleicht wird dein Wikipedia Eintrag auch um den Hinweis „*Die frei assoziierende Lyrik, die er halb atemlos, halb synkopisch über nur scheinbar primitive Rockakkorde legt, gibt seinen Songs einen aufbegehrenden und nervösen Reiz*“ erweitert. Wer weiß, vielleicht darfst noch in Stockholm beim Nobelpreis auftreten und bekommst statt einer Nebenrolle in einem Schachfilm so ein richtiges Künstlerporträt.

Seniors, kommt man so zu einer neuen Jungen?

Sagen wir so Chief, es steigen deine Chancen.

Seniors, dann fang ich mir das erst gar nicht an. Wer weiß, welcher Blödsinn heraus kommt. Man kommt von der Tournee heim und hört kein vertrautes Schnarchen, am Tisch liegt ein Zettel [The Thrill is Gone](#) und alles was man noch sagen kann ist [How Blue Can You Get](#).

Chief, glaubst nicht, dass nach einer gefühlten Ewigkeit Ehe der Thrill auch nicht mehr da ist.

Ja, schon Seniors, aber wahre Liebe ist, wenn einem der [Spell](#) der Vertrautheit zusammen hält.

Ja, Chief, denn wahre Liebe ist, wenn er sich mit den Hund in die Küche setzt, zufrieden dem vertrauten Schnarchen lauscht und ohne dass er einem aufweckt, sich auf die andere Seite des Bettes legt.

